

Zum 125jährigen Jubiläum der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft

Von Otto Guglia, Wien

Ihr 25jähriges, namentliches aber ihr 50jähriges Bestehen konnte unsere Gesellschaft in solennem Rahmen und mit ansehnlichen Festschriften begehen. Die 100-Jahr-Feier mußte, wie schon die 75jährige, bedingt durch die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Mitteleuropa, bescheidener ausfallen. Immerhin hat damals in der Festschrift, dem 92. Band 1951 unserer „Verhandlungen“, J. Gicklhorn auf 18 Seiten eine pragmatisch so gute Geschichte unserer Gesellschaft geboten, daß sie für die ersten 100 Jahre nur anders, aber nicht besser geschrieben werden könnte. Im Grunde wäre es also Aufgabe dieses Beitrags, nur über die letzten 25 Jahre zu referieren. Ein gut komponiertes Bild muß aber auch durch seinen Hintergrund anziehen; und so soll auch diesmal wieder das Jahrzehnt der Gründungszeit unserer Vereinigung beleuchtet werden, vielleicht mit anderen Lichtern, als Gicklhorn sie setzte, zumal hier Quellen und Darstellungen reichlich fließen, ganz im Gegensatz zu den letzten 25 Jahren, die für die Geschichte unserer Gesellschaft eine Durststrecke sind.

Die Zoologisch-Botanische Gesellschaft (als Verein ins Leben getreten, 1858 durch die Bezeichnung „Gesellschaft“ seitens der niederösterreichischen Statthalterei gewürdigt), ist in ihren Anfängen an drei Namen geknüpft: an jenen des Mineralogen Wilhelm v. Haidinger (1795—1871), seit 1849 Direktor der neu errichteten Geologischen Reichsanstalt, an jenen Georg (v.) Frauenfelds (1805—1873), gestorben als Kustos des Naturhistorischen Museums, zur gegebenen Zeit „Güterrevident“ bei der freiherrlichen Familie Laudon in Hadersdorf bei Wien und zu Bistritz am Hostein in Mähren und endlich an den des als Sektionsrat im Finanzministerium 1873 verstorbenen I. R. Schiner (geboren 1812 zu Fronsburg unweit Geras in Niederösterreich im Bereiche des dortigen Güterkomplexes der Fürsten Khevenhüller-Metsch). Die Genannten fanden für ihr Vorhaben, eine Vereinigung zoologisch und botanisch Interessierter ins Leben zu rufen, damals, eingangs der fünfziger Jahre und zu Beginn des „Neoabsolutismus“, einen relativ günstigen Boden vor, weniger vielleicht für eine mit dem üblichen Mißtrauen beobachtete „Assoziation“ als für ihre naturwissenschaftlichen Tendenzen im allgemeinen, die gerade damals in Wien über bescheidene Traditionen verfügten. Teils stützten sie sich auf Kaiser Franz, der, lothringisches Erbe, eine recht tiefgehende Anteilnahme an botanischen und gärtnerischen Fragen gezeigt hat (sie äußerte sich zum Beispiel beim Zustandekommen der kaiserlichen Forschungs-expedition nach Brasilien 1817 oder bei der Förderung der botanischen Studien

und Vorhaben seines Leibarztes Host), teils auf Metternich, der den neuen literarischen und gesellschaftlichen Strömungen seiner Zeit grundsätzlich ablehnend, den naturwissenschaftlichen aber eher mit Sympathie gegenüberstand. So war, 1847, endlich und von Metternich zögernd gefördert, die Wiener Akademie der Wissenschaften gegründet worden. Nach dem Tode des Kaisers Franz hatte sich Metternich angesichts des Wandels der politischen, geistigen und wirtschaftlichen Verhältnisse und des Vorsprungs des europäischen Westens und Nordens in den meisten Fragen des Unterrichtes und der Bildung nicht dem schwerwiegenden Eindruck entziehen können, daß die Zeit im Zentrum des Reichs eine wirksamere Pflege wissenschaftlicher und kultureller Bedürfnisse erfordere; schwerwiegender umsomehr, als die Länder der böhmischen Krone sich seit 1776 im Besitz einer königlich-böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sahen, über der Gelehrtenwelt Ungarns sich seit 1825 die Kuppel ihrer Akademie wölbte, die Kroaten in Agram über eine Akademie verfügten und bei den Italienern in Venedig und Mailand akademieähnliche Institutionen seit langem in Wirksamkeit standen. Von dieser Atmosphäre wußte zunächst Haidinger zu profitieren, der in den späteren vierziger Jahren in den Räumen des Botanischen Gartens am Rennweg, unter Förderung der Professoren Endlicher und Fenzl, „Freunde der Naturwissenschaften“ versammelte, die in der Folge auch ein literarisches Band, nämlich die „Mitteilungen“, verknüpfte. In diesem Kreis sind die Ansätze unserer Vereinigung zu sehen, in den „Mitteilungen“ jene unserer Publikationen, namentlich der „Verhandlungen“. Der Kreis der „Freunde“ erfreute sich bald solchen Zuspruchs, daß sich eine Trennung nach organischen und anorganischen Materien empfahl. Die anorganischen nahmen Haidinger und die Geologische Reichsanstalt in ihre Obhut, die organischen verblieben in ihrem bisherigen Rahmen im Botanischen Garten und sollten weiterhin literarisch durch die „Mitteilungen“ vertreten sein. Dies war der Stand der Dinge im Winter 1850/51, als Frauenfeld, eben von Schiner unterstützt, einen entscheidenden Schritt wagte. Er hatte für den 9. April 1851 in das Museumslokal im Botanischen Garten die in Betracht kommenden Persönlichkeiten aus dem Kreise der „Freunde“ zu einer Versammlung eingeladen, die dann zur Gründung des „Zoologisch-Botanischen Vereins“ führte. Wie sehr das Bedürfnis breiter Schichten nach fachlichem Kontakt und Pflege der Naturwissenschaften im Geiste der Zeit jener fünfziger und sechziger Jahre lag, das vermag allein schon die Entwicklung des Mitgliederstandes zu beweisen. 244 Mitglieder am Ende des ersten Vereinsjahres 1851, 1532 knappe 25 Jahre nachher! Damals umfaßte der Schriftentausch der Gesellschaft, der sonst schwer beschaffbare Literatur nach Wien gebracht hat, bereits 247 Partner. Er war der nervus rerum jenes Schatzes an periodischen Schriften, die die Bibliothek der Gesellschaft neben sonstigen wertvollen Beständen auszeichneten (1942 über 42.000 Bände!) und die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges durch Kriegshandlungen schwere Schäden hinnehmen mußten.

Der Beginn der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte zwar nach Sistierung aller freiheitlichen Errungenschaften des Jahres 1848 den schon genannten „Neoabsolutismus“ heraufgeführt, der aber, dem öffentlichen Druck gehorchend, sich fortschrittlichen Ideen nicht ganz verschließen konnte, wie eben im Falle des Zoologisch-Botanischen Vereins. Einzelne seiner Ver-

treter haben in ihrer konservativen Reformfreudigkeit übrigens Bleibendes von allgemeiner Gültigkeit hinterlassen. So hat der langjährige (1849—1860) Minister des Kultus und Unterrichts, der dem böhmischen Hochadel angehörige Leo Graf Thun, eines der ersten Mitglieder unserer Vereinigung, eine durchgreifende Reform des Mittel- und Hochschulwesens durchgeführt, deren Ergebnisse noch heute rezent sind. Der Einbruch der Naturwissenschaften in den Mittelschulunterricht geht auf diese Reform zurück, gewiß auch *eine* Transparenz des weithin gefühlten Bedürfnisses nach naturwissenschaftlicher Bildung, von dem schon gesprochen wurde und dem bestimmt auch die Gründung unserer Gesellschaft zu verdanken ist. Erst seit der Reform Thuns wurde in den österreichischen mittleren Lehranstalten, damals in erster Linie in den Gymnasien, Naturgeschichte und Naturlehre vorgetragen, was eine heftige Kritik konservativer Kreise hervorgerufen hat; dies ist deshalb erwähnenswert, weil ein prominentes Mitglied unserer Vereinigung in dieser Sache eine gewichtige Rolle gespielt hat. Der als Sektionschef im Unterrichtsministerium verstorbene Ludwig v. Heufler (1817—1885), hochverdient um unsere Vereinigung als oftmaliger Funktionär, auf dem Gebiete der Kryptogamenkunde hervorragender Kenner, wovon u. a. auch etliche Beiträge in den frühen Jahrgängen der „Verhandlungen“ zeugen, wurde von seinem Chef Thun veranlaßt, diesen gegnerischen Strömungen in der Schrift „Fragmente über Unterrichtswesen in Österreich“ (Wien 1853) entgegenzutreten. Namentlich wehrt er sich hier gegen den Anwurf, daß in den Mittelschulen „die realistischen Kenntnisse als Hefe des Materialismus, Naturgeschichte und Naturlehre, nun überflüssigerweise auch vorgetragen würden“. Ein weiterer Beweis für das mehrfach zitierte, in der Luft liegende Bedürfnis, dem die Gründung unseres Vereins entgegengekommen ist, war zweifellos auch die breite gesellschaftliche und, zunächst noch, auch nationale Fächerung der Mitglieder, welche letztere sich freilich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verengt, bis sie mit 1918 eine eklatante Zäsur erfährt; der Schrumpfungsprozeß *nachher* hat gesellschaftliche und wirtschaftliche Gründe gehabt.

Was die soziale Herkunft der ersten Mitglieder unserer Vereinigung (Jahre 1851 und 1852, bei ungefähr gleichbleibender Tendenz für die folgenden zwei Jahrzehnte) anbelangt, so waren geistlichen Standes — bei einem Mitglieder-Gesamtbestand von 346—55, das sind 16%, eine erstaunlich hohe Zahl und vielleicht noch eine Nachwirkung josephinischen Geistes; Angehörige des Hochadels 22 (6%), Offiziere (4%), Fachleute im weitesten Umfang (so auch Apotheker und wissenschaftlich tätige Dilettanten) 89 (36%). Was die nationale Herkunft anbetraf, so überwog natürlich das deutsche Element und deutsche Atmosphäre, denen im damaligen „Kaisertum Österreich“ die germanisierende Politik des vielzitierten Innenministers Bach (auch Vereinsmitglied!) zugute kam; immerhin aber lag das faktisch wirksame Einzugsgebiet unserer Vereinigung noch zwischen Mailand und Czernowitz und zwischen Reichenberg und Cattaro und tatsächlich ist für uns Heutige die Stärke des nichtdeutschen Elementes, wie es uns aus den alten Mitglieder-Verzeichnissen nach Name und Örtlichkeit entgegentritt, staunenswert. Zunächst ist es, wie die Dinge lagen, natürlicherweise, das slawische Element, Tschechen, Polen, Südslawen, das auffällt; dann die Italiener, die freilich nach den politischen

Veränderungen von 1859 und 1866 rasch verschwinden wie die Ungarn nach 1860. Diese verdienen hier noch ein paar Worte. Das Jahrzehnt der fünfziger Jahre sah Ungarn bekanntlich militärisch niedergehalten und administrativ straff als bloßes Kronland organisiert. Ohne Zweifel erschien es damals für so manchen Ungarn in öffentlicher Stellung, namentlich bei unzureichender fachlicher Qualifizierung, als ein Akt kluger und demonstrativer Loyalität, unserer Vereinigung, die durch die Mitgliedschaft eines Bach oder Thun in die Sphäre offiziöser Transparenz gerückt schien, beizutreten. Kerner v. Marilaun, später Vizepräsident unserer Gesellschaft, damals in den fünfziger Jahren Lehrer an der deutschen Oberrealschule in Oien, hat diesen ungarischen Stil an einem speziellen Pester Beispiel sehr launig interpretiert („Gute und schlechte Arten“. Innsbruck 1866). Eine Folge der politischen Lage Österreichs im Jahrzehnt 1851—1860 war auch das starke Mitgliederkontingent aus der Türkei, aus Rumänien (den „Donaufurstentümern“, die Österreich zeitweise besetzt hielt) und aus Griechenland. Daß unter den „Ausländern“ sich viele Mitglieder aus dem Gebiet des Deutschen Bundes, dessen Vormacht Österreich war, befanden, versteht sich von selbst. Hervorhebenswert ist in diesem Zusammenhang auch, daß die „Verhandlungen“ gleich in ihrem ersten Band Arbeiten der Vereinsmitglieder auch in italienischer und französischer Sprache veröffentlichten. So zum Beispiel von A. Massalongo (1824—1860, Botaniker, vor allem Lichenologe, Professor am Lyzeum von Verona), so von dem Franzosen J. Giraud (1808—1877), einem Arzt, der, vermutlich aus politischen Gründen, die fünfziger und sechziger Jahre als Sprachlehrer in Wien verbracht hat und sich in dieser Zeit zu einem namhaften Hymenopterologen entwickelte, dessen einschlägige Arbeiten eine Zierde der damaligen „Verhandlungen“ sind. Bezeichnend auch, daß von den vielen Idiomen, die im damaligen Österreich heimisch waren, nur das italienische zum Durchbruch gekommen ist, keines der sonstigen nichtdeutschen, auch nicht jene der sogenannten „historischen“ Nationalitäten, der Tschechen, Polen Ungarn oder Kroaten also. Sicher spiegelt sich darin die noch — stillschweigend — anerkannte Präponderanz alles Deutschen im östlichen Mitteleuropa und gewiß zum Teil auch der Mangel von Fachsprachen bei diesen Idiomen. Hier ist auch der Platz, an einzelnen Mitgliedern unserer Vereinigung ihre gesellschaftliche Wirksamkeit zu demonstrieren, die, zum Teil jenseits von Zoologie und Botanik, in jenen frühen Jahren enorm war. Von den Ministern Bach und Thun ist schon die Rede gewesen; ein weiterer Mann öffentlichen Interesses war F. v. Thinnfeld, Minister für Landeskultur und Bergwesen. F. Graf Beroldingen ist Landmarschall-Stellvertreter von Niederösterreich gewesen und hat große Verdienste um die Gesellschaft in bezug auf ihre Unterbringung in Räumlichkeiten der Landesregierung von Niederösterreich in der Herrengasse, ihrem ersten Sitz. Ein weiteres Mitglied dieser Art war der einflußreiche Ministerialrat im Unterrichtsministerium Dr. M. Koller, ein Benediktiner aus Kremsmünster. Dann waren da die Äbte von Heiligenkreuz, Klosterneuburg, Melk und Zwettl, der spätere Erzbischof und Kardinal von Wien A. Gruscha oder der spätere Fürstprimas von Ungarn und Kardinal L. v. Haynald, der allerdings auch einen Namen als hervorragender Botaniker hat. Von interessanten militärischen Persönlichkeiten nenne ich — wegen der Exotik — den türkischen Oberst

Dr. Ibrahim Effendi, Feldmarschalleutnant Kempen Frh. v. Fichtenstamm, damals Chef der obersten Polizeibehörde, oder den russischen Oberst V. v. Motschulsky, allerdings auch ein Grenzfall, da er ein hervorragender Coleopterologe und als solcher Direktor des Museums für angewandte Naturgeschichte in Petersburg war. Den Reigen mögen ein paar Namen beschließen, deren Träger der Nachwelt durch andere Verdienste in Erinnerung sind als durch solche auf den Gebieten der Zoologie und Botanik. Ich erwähne den VIELSCHREIBER und DICHTER des Biedermeier J. Castelli, den aus der Literaturgeschichte durch seine Beziehungen zu Lenau bekannten Hofrat v. Kleyle, schließlich L. v. Köchl, der nicht durch seine botanischen Neigungen, wohl aber durch seine musikalischen auf die Nachwelt gekommen ist („Köchls-Verzeichnis“ der Mozartliteratur). Von Ärzten mögen genannt sein der berühmte Anatom Hyrtl oder Dr. Theodor Bilharz in Kairo, dem Entdecker und Autor der Bilharzia-Krankheit.

Das wissenschaftliche Profil der Tätigkeit unserer Vereinigung und ihrer Publikationen war zunächst ein überwiegend „naives“, das heißt dem Sammeln und der Beschreibung der Fauna und Flora Österreichs gewidmet, wie es ja auch den schon in den ersten Statuten des Vereins gestellten Aufgaben entsprach. Nachdem A. Neureichs „Flora von Wien“ in ihrem Hauptband schon 1846 das Licht der Druckerschwärze erblickt hat, entwickelt Neureich als im Vordergrund stehendes Mitglied unserer Vereinigung im Jahrzehnt bis zu dem Erscheinen seiner „Flora von Niederösterreich“ (Wien 1859) mündlich referierend und in den „Verhandlungen“ seine klassischen pflanzengeographischen, systematischen, floristischen und wissenschaftsgeschichtlichen Vorarbeiten und Ideen, die dann in dem genannten Werk ihren Niederschlag fanden. Ganz ähnlich verhielt es sich mit Schiner, der in den „Verhandlungen“ die Vorarbeiten zu seiner „Fauna austriaca. Diptera“ (Wien 1862/64) erscheinen ließ, nebenbei bemerkt, dem besten dichotomisch-systematischen Handbuch des 19. Jahrhunderts, das der Entomologie gewidmet ist. G. Mayr, Hymenopterologe, speziell Myrmekologe von Weltruf, Vorläufer Forels, hat in seiner „Formicina austriaca“ („Verhandlungen“ 5. Bd.) die Vorstudien zu seinen „Europäischen Formiciden“ (Wien 1861) publiziert. Der Klassiker der Entomologie F. Brauer hat in den „Verhandlungen“ auf seinem Spezialgebiet der Neuropterologie die Vorstudien zu seinem „schönen Handbuch“ (Handlirsch) „Neuroptera austriaca“ (Wien 1857) in zahlreichen Abhandlungen erscheinen lassen. Dagegen haben L. Redtenbachers „Fauna austriaca. Die Käfer“ (zuerst Wien 1849), ein Werk, welches die Reihe der eben aufgezählten Handbücher begründet hat, die alle bei C. Gerold in Wien als einem führenden österreichischen Verlag gerade auch in den Naturwissenschaften erschienen sind, geringe publizistische Spuren in den „Verhandlungen“ hinterlassen, wohl, weil die erste Auflage des Werkes vor der Gründung unserer Vereinigung erschienen ist, die zweite (1858) und die dritte (1874) im Vergleich zu einer Neubearbeitung nur geringfügige Revisionsstudien erforderlich machten. Tritt also die Coleopterologie in erster Linie aus diesem Grund in den frühen Jahrgängen unserer „Verhandlungen“ relativ zurück, so liegen bei F. X. Fieber für sein klassisches Handbuch „Die europäischen Hemiptera, Halbflügler“ (Wien 1861) die Dinge anders. Fieber war in den fünfziger Jahren nur zeitweise

Mitglied unseres Vereins und hat die Vorarbeiten zu seinem Handbuch außerhalb Wiens in Organen seiner böhmischen Heimat veröffentlicht. In den sechziger Jahren dagegen finden wir in den „Verhandlungen“, die nebenbei gesagt, was ihren Umfang betrifft, damals ihren Kulminationspunkt erreichten, viele Arbeiten Fiebers über Homopteren, die Vorarbeiten zu einer geplanten Homopterenfauna Europas darstellen, zu deren Herausgabe es allerdings durch den Tod Fiebers nicht mehr gekommen ist. Daß Gregor Mendel in den frühen „Verhandlungen“ seine literarische „Primiz“ gefeiert hat, darauf hat schon Gicklhorn in der letzten Festschrift 1951 hingewiesen. Sehr verdienstvoll für unsere Vereinigung war in jenen Jahren die Tätigkeit von A. Graf Marschall, Archivar der Geologischen Reichsanstalt. Er hat den (leider einzigen) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie 1850—53 (1855 erschienen) zusammengestellt (wie im 3. Jahrzehnt des Bestandes unserer Gesellschaft, nämlich 1873, den „Nomenclator zoologicus“). Diese Arbeiten sind neben vielen anderen erschienen, die unsere Vereinigung außer den „Verhandlungen“ schon in früher Zeit gesondert herausgegeben hat, meist geschätzte Monographien und Kataloge, wie Brauers „Monographie der Ostriden“ (Wien 1863) oder Schiners „Catalogus systematicus Dipteriorum Europae“ (Wien 1864), oder L. Kirchners „Catalogus Hymenopterorum“ (Wien 1867), oder endlich J. Mildes hervorragende „Monographia generis Osmundae“ (Wien 1868), Veröffentlichungen, die später einmal in der Reihe der „Abhandlungen“ der Gesellschaft gipfeln sollten.

Die Geldgebarung unserer Gesellschaft war in ihren Anfängen, aber noch lange nachher, beruhigend und ausgeglichen; so konnte zum Beispiel schon am Ende des ersten Vereinsjahres Professor E. Fenzl als Vizepräsident im Rahmen des Rechenschaftsberichtes den Mitgliedern mitteilen, daß der Verein über „einen glänzenden Stand seiner Finanzen“ verfüge, was der Vizepräsident nicht nur auf die „preiswürdige Gebarung“ des Sekretärs Frauenfeld und des Kassiers J. Ortmann, sondern ganz besonders auf die „überaus billige Besorgung“ des Druckes der Vereinsschriften durch Mitglieder zurückführte. Zudem waren „höchst namhafte Beträge“ von Mitgliedern, Spenden also, zugeflossen, welche Fenzl aber nicht nannte. Nach den ersten Statuten unserer Vereinigung vom April 1851 war der reguläre Mitgliedsbeitrag 3 Gulden „Conv. Münze“, was nach der Kaufkraft heute 180,— S betragen würde. Während des ersten Jahrzehnts des Bestehens unserer Vereinigung ging die Regierung zum österreichischen Gulden mit 100 Kreuzern über, statt des 60 Kreuzer-Fußes der Conv. Münze, was eine Teuerung und die Gesellschaft veranlaßte, den Mitgliedsbeitrag auf 4 österreichische Gulden zu erhöhen (etwa 240,— S). Die Mitgliedsbeiträge, die anonymen Spenden, die bald einsetzenden Subventionen, die nicht zuletzt deshalb liquidiert wurden, weil sich die Gesellschaft gemäß den Statuten intensiv der Aufgabe unterzog, Österreichs Schulen mit zoologischem und botanischem Anschauungsmaterial zu versorgen, was fallweise fast bis zur Einrichtung kompletter Naturalienkabinette gegangen ist, scheinen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die Geldgebarung befriedigend entwickelt zu haben. Eine Stichprobe für das Jahr 1875 wird die Finanzlage der Gesellschaft anschaulich beleuchten. Ihre Veröffentlichungen wurden in diesem Jahr, teilweise in mehreren Exemplaren, im In-

lande überreicht dem Kaiser, dem Kronprinzen, 9 Erzherzogen, im Auslande dem deutschen Kaiser, der Königin von England, dem König von Bayern, dem Prinzen August von Sachsen-Coburg und dem souveränen Johanniter-Orden. Zweifellos hat dies namhafte Spenden gezeitigt. Subventionen liefen in diesem Jahr vom Unterrichtsministerium, vom Landtag für Niederösterreich, von der Gemeinde Wien und von der Direktion der Ersten Österreichischen Sparkasse ein.

Der Sitz der Gesellschaft war, wie schon flüchtig erwähnt, durch viele Jahrzehnte, dank der beiden ersten Präsidenten, Fürst Richard Khevenhüller-Metsch und Fürst Josef Colloredo-Mansfeld, die beide die Würde eines Landmarschalls von Niederösterreich bekleidet haben, in Räumlichkeiten der niederösterreichischen Landesregierung in der Herrngasse, wo die Gesellschaft eine zunächst hinreichende Anzahl von Lokalitäten für ihre Zwecke beziehen konnte: für ihre Versammlungen also, für die Aufstellung ihrer naturwissenschaftlichen Kollektionen (gedacht war ursprünglich an ein naturwissenschaftliches „National-Museum“), endlich für die Anlage einer Bibliothek. In den neunziger Jahren benötigte die Landesregierung die Gesellschaftsräume, zahlte dafür durch etliche Jahre eine Entschädigung, und die Gesellschaft übersiedelte in ein Privathaus in der Wollzeile. Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts endlich erhielt sie durch die Vermittlung R. v. Wettsteins gegen Miete und die Auflage, das sogenannte „Alte Museum“ im Botanischen Garten der Universität am Rennweg mit Instand zu setzen, einen Teil dieses Museums als Gesellschaftssitz auf die Dauer dieses Gebäudes. Unerwarteterweise ist dieser Eventualfall mit Ende des Zweiten Weltkrieges eingetreten und seither besteht der jetzige problematische Zustand in bezug auf Sitz und Unterbringung unserer Gesellschaft.

Im Vorstehenden wurde versucht, das Werden unserer Gesellschaft in ihren Anfängen zu beleuchten, weil, trotz Vorliegens guter Darstellungen, das „Gesetz, nach dem sie angetreten“, auch an ihrem 125. Geburtstag nicht ganz unbesprochen bleiben sollte. Die gesellschaftsgeschichtlichen Beiträge, die zum 25., zum 50., 75. und 100. Jubiläum beigebracht wurden, dürfen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Zum 125. Geburtstag soll hier noch ein Rückblick auf die letzten 25 Jahre des Gesellschaftslebens geworfen werden, dessen Nüchternheit entschuldigt werden möge mit der außerordentlichen Kargheit der Quellen.

In der Festschrift 1951 hat Professor Erich Tschermak-Seysenegg mitten in seiner 12jährigen Funktionsperiode als Präsident der Gesellschaft die Hoffnung ausgesprochen, daß „spätere Zeiten und Generationen... ein kommendes Jubeljahr unter günstigeren äußeren Bedingungen begehen können“. Diese Hoffnung ist in bezug auf die politische Lage unseres Staates schneller in Erfüllung gegangen, als es die Mehrzahl der Österreicher damals erwartet hat. Das Bild der Gesellschaft dagegen ist noch in einigen Zügen trübe, im Grunde ist die Wunde des Jahres 1918 noch immer nicht ganz vernarbt. Der Neuaufbau des Mitgliederstocks mußte angesichts der Verkleinerung des Staates und der Verarmung jener Schichten, die als Träger des Gesellschaftsgedankens in Frage kämen, unzulänglich bleiben. Vielleicht kommt, nebenbei vermerkt, auch der österreichische Volkscharakter den Forderungen der schönen Künste mehr

entgegen als Fragen der Naturwissenschaften. Nur so sind Entgleisungen verständlich, wie sie ein Presseorgan vor vielen Jahren schon lieferte („Neues Österreich“ vom 4. März 1951), als es sich um die Frage der Subventionierung unserer „Koleopterologischen Rundschau“ aus Mitteln des „Notringes“ handelte. Es ist also die stationäre oder leicht fallende Mitgliederzahl, die eben noch Anlaß zu Sorge gab und die gekoppelt ist mit der Frage vertretbarer Mitgliedsbeiträge; das Geld ehemaligen Mäzenatentums ist ja längst schon ersetzt durch mehr oder weniger wirksame Zuschüsse aus öffentlichen Geldern. Der fallweise Mangel an Resonanz für die Gesellschafts-, vor allem ihre Vortrags-Tätigkeit ist weitgehend bedingt durch die geänderten Anforderungen im gesellschaftlichen Lebens seit dem Ersten Weltkrieg. Es wird daher weiterhin „der unermüdlichen und selbstlosen Bemühungen“ (Tschermak) aller Mitglieder bedürfen, welchen unter diesen Bedingungen „eine ruhmwürdige Tradition als eine Verpflichtung“ erscheint.

Lassen wir aber die in dem Zeitraum der letzten 25 Jahre ab 1951 erschienenen „Verhandlungen“ Revue passieren, so hellt sich das trübe Bild, das einen Kenner der Dinge übermannen könnte, zur Gänze wieder auf: die literarischen Leistungen der Gesellschaft sind, wenn auch bei bescheidenerem Umfang, weiterhin beispielgebend geblieben. So bietet der letzterschienene 114. Band der „Verhandlungen“ (1975) auf 172 Seiten 7 wissenschaftliche Arbeiten, eine zur Verhaltensforschung, eine zur Insektensystematik, zwei zur Insektenphysiologie und drei botanische, Vegetationskunde, Floristik und Systematik betreffend; dazu 52 Buchrezensionen. Der erste Band der verflorenen 25 Jahre, die Festschrift 1951, bringt auf 267 Seiten zwei Arbeiten zur Wissenschaftsgeschichte, eine zur zoologischen Entwicklungsgeschichte, eine zur Tiersoziologie, zwei über Musealtechnik, 4 zur zoologischen Systematik, eine pflanzengeographische, eine agrarwissenschaftliche, 4 pflanzenphysiologische, eine pflanzensoziologische, eine zur botanischen Systematik und schließlich eine paläobotanische. Gewiß eine weite thematische Fächerung, freilich vielleicht auf Kosten einer herben Profilierung, dafür aber im Sinne eines breiten Interessentenkreises, den der Stil unserer naturwissenschaftlichen Gesellschaft grundsätzlich repräsentiert. Die Geschäfte der Gesellschaft werden derzeit geführt von einem Präsidenten, zwei Vizepräsidenten, einem Generalsekretär, einem Rechnungsprüfer, drei Redaktionssekretären und 15 Ausschußräten. Der Spezialisierung dienen 7 Sektionen. Ein Schiedsgericht ist dazu bestimmt, gegebenenfalls „aus den Gesellschaftsverhältnissen entspringende Streitigkeiten“, ein Ehrengericht „Fälle von Schädigung der Interessen oder des Ansehens der Gesellschaft durch Mitglieder“ zu regeln. Die Versammlungs- und Vortrags-tätigkeit belief sich 1974 auf drei Generalversammlungen, darunter zwei außerordentliche, auf 11 allgemeine und 34 Sitzungen der Sektionen. Durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft (elastisch ausweitbar, es gab in den letzten 25 Jahren auch zwei Ehrenpräsidenten) wie der Rainer-Medaille hat die Gesellschaft die geschätzte Möglichkeit, eigene Mitglieder oder hervorragende Vertreter der zoologischen oder botanischen Disziplinen im Ausland auszuzeichnen.

Wenn wir als späte Enkel der Gründergeneration von 1851 auf die Schicksale der Gesellschaft seit diesem Jahr zurückblicken, muß man den Hut

ziehen vor den Leistungen jener Männer vor und an der Front. Viele von ihnen sind leuchtende Sterne am Himmel der Wissenschaft, die Mehrzahl ist freilich fast anonym geworden und in das graue Reich der Schatten eingerückt. Jedes Mitglied unserer Gesellschaft aber hat von ihnen allen den Auftrag, die Geschicke unserer Vereinigung in Würde und möglichstem Glanze so weiterzuführen, daß die Generation des nächsten Jubiläums im Jahre 2001 mit Genugtuung auf die Wegstrecke von insgesamt 150 Jahren zurückblicken kann.

Soweit nicht zusätzliche Literatur zitiert ist, nur auf Grund der „Verhandlungen“ und der Festschriften der Gesellschaft gearbeitet; nicht zitiert, aber benützt wurde der „Österreichische Amtskalender“ und seine Vorläufer bis 1850, das Österreich-Lexikon, Wien, Österr. Bundesverlag (1966), 2 Bde., und die 6 Bde. der Österreichische National-Encyklopädie, Wien 1835 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [115](#)

Autor(en)/Author(s): Guglia Otto

Artikel/Article: [Zum 125jährigen Jubiläum der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft 7-15](#)